Blick vom Besler auf Oberstdorf und die Allgäuer Alpen

Natur und Landschaft

Das Allgäu – wo fängt es an, wo hört es auf, und wer gehört dazu? Eine politische Einheit war es nie, es hat keine Hauptstadt und kein Wappen. Auch die Sprache hilft nicht weiter. Im Westen und Süden spricht man bodenseealemannisch, in der Mitte schwäbisch, und im Osten wird das Schwäbische zunehmend vom Bayerischen überlagert.

Offensichtlich war das Allgäu nicht immer gleich groß. Als der Schreiber des Klosters St. Gallen anno dazumal von einer Zelle „in pago Albigauense" berichtete, meinte er damit nur die „Berglandschaft" („Alb" + „Gau") zwischen Scheidegg und Oberstdorf. In Sebastian Münsters **Cosmographia** von 1544 wird der Kreis schon weiter gezogen. Das „Algöw", wie er es nannte, „wirt eyngeschlossen vom Orient mit dem Lech, gegen Mitnacht mit der Thonaw, gegen Occident raicht es an den Bodensee, gegen Mittag streckt es sich gegen dem Schneebürg". Was alles „darinnen ist", erfährt man auch: „Es ist ein rauhs winterigs Land, hat aber schöne und starck Leuth [...]. Es hat auch viel Viech, Küh und Ross, es hat Winterkorn, Gersten und viel Thanwäld, Bech und Vögel und Fisch."

„Isny im Allgäu", „Leutkirch im Allgäu", heißt es heute auf den Ortsschildern auch dort, wo die Berge noch weit sind. Grob kann man sich mit Sebastian Münster noch immer am Hauptkamm der Allgäuer Alpen als Südgrenze und am Lech als Ostgrenze orientieren. Besonders im Norden scheint das Allgäu aber seiner Grenzen unsicher zu sein. Nannte sich Kaufbeuren früher „Tor zum Allgäu", gehört es inzwischen wohl dazu, denn das Tor ist ein gutes Stück gewandert und verweilt

derzeit in Buchloe, wie uns Schilder an der Autobahn von München nach Lindau mitten im Flachland mitteilen.

Das Allgäu sei „ein amöbenhaft quellbares Gebilde", formulierte der Heimatforscher Ludwig Mayr, sein Kollege Walter Jahn nannte es einen „unschönen Wechselbalg". So bleibt nichts übrig, als die Grenzen des Allgäus dort zu ziehen, wo die Bewohner von sich sagen, sie seien Allgäuer – und es entrüstet von sich weisen, sie als Schwaben zu bezeichnen. Zum Allgäu gehört demnach in Baden-Württemberg der frühere Landkreis Wangen. Im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben der Landkreis Lindau, nicht aber die Stadt Lindau und die anderen Gemeinden am Bodenseeufer. Die Landkreise Oberallgäu und Ostallgäu; dazu der südliche, in etwa von der Autobahn Landsberg – Memmingen begrenzte Teil des Landkreises Unterallgäu. Und dann gibt es noch ein „Allgäu in Tirol", wie sich die österreichische Gemeinde Jungholz etikettiert. Hier an der Südgrenze ist das Allgäu allerdings auch geschrumpft. Vom Tannheimer Tal, in dem man schwäbisch spricht, heißt es heute nur noch, es liege zwischen dem Allgäu und Tirol. Auch die Kleinwalsertaler grenzen sich als Walser von ihren Allgäuer Nachbarn ab.

Wie das Allgäu entstand

Auf der Karte oder aus der Vogelperspektive erscheinen die Allgäuer Alpen als ein kompakter Gebirgszug. Geologisch betrachtet, sind sie aber ein ziemliches Durcheinander. Verschiebungen, Verwerfungen, Stauchungen und Brüche sorgten dafür, dass Gesteinsschichten unmittelbar nebeneinanderliegen, zwischen deren Entstehung Jahrmillionen verstrichen.

Die älteste Schicht, der vor 250 Mio. Jahren zu Beginn des Erdmittelalters entstandene **Buntsandstein,** ist ein beliebter Werkstein, aus dem etwa das Freiburger Münster oder das Aschaffenburger Schloss gebaut wurden. Im Allgäu taucht er nur an wenigen Stellen auf, so am Westhang des Iseler (Oberjoch), am Imberger Horn oder als Boulderfelsen im Sonthofener Malerwinkel.

War das Allgäu zur Entstehungszeit des Buntsandsteins noch eine staubtrockene Wüste, versank es im weiteren Verlauf des Trias-Zeitalters (vor 250–200 Mio. Jahren) im Urmeer Tethys. Je nach Klima und Meerestiefe entstanden aus Schlamm, Pflanzen und Meerestieren unterschiedliche Sedimente auf dem Meeresgrund. Die älteste und unterste Schicht ist der hauptsächlich

Auf weiter Flur

Eine Eigenheit des Allgäus, die der Landschaft einen besonderen Reiz gibt, ist die **Vereinödung.** Bei dieser Siedlungsform stehen die Bauernhöfe nicht im Dorf, sondern vereinzelt auf weiter Flur, weitab vom nächsten Nachbarn. Das bewirtschaftete Land liegt rund um den Hof – gerade bei der Viehwirtschaft eine große Arbeitserleichterung. Manche sehen einen Zusammenhang zwischen der Siedlungsform und den Charaktereigenschaften des Allgäuers. Der gilt ja, exemplarisch durch TV-Kommissar Kluftinger verkörpert, als eigenbrötlerisch und mundfaul. Und als *Mächler,* wie ein handwerklich begabter Tüftler im Allgäu heißt, der vieles für den Hof selbst repariert und zusammenbastelt.

aus Korallenriffen aufgebaute **Wettersteinkalk,** aus dem etwa die steilen Kletterfelsen der Tannheimer Berge bestehen. Dann folgt der zerklüftete **Hauptdolomit,** gebildet aus dem Mineral Dolomit, das den Südtiroler Dolomiten ihren Namen gab. Er formt die markantesten Gipfel der Allgäuer Alpen, steile Felstürme mit zackigen Graten wie den Widderstein, den Hochvogel, das Nebelhorn und andere mehr. Die jüngsten Ablagerungen aus dem Trias, die **Kössener Schichten,** sind ein eher weiches Gestein aus Kalk und Ton, reich an Fossilien von Muscheln, Ammoniten und Brachiopoden. Die sanften Hänge mit lehmigen Böden eignen sich gut als Weideland.

Das Jura-Zeitalter (vor 200–145 Mio. Jahren) war die beste Zeit der Dinosaurier. Noch immer war das Allgäu vom Meer bedeckt, doch der Meeresgrund geriet in Bewegung: Teile sanken ab, andere stiegen auf. Es bildete sich der **Fleckenmergel,** ein Sedimentgestein aus Kalk, Ton und Sand, das heute fruchtbare Grasböden an glatten, steilen Hängen und Graten trägt, eine artenreiche Vegetation auch in den Hochlagen. Man findet diese Formation etwa an Rauheck und Höfats oder am Seealpsee (alle bei Oberstdorf). Wo das Wasser niedrig war, formierte sich der **Schwellenkalk,** ein hartes, marmorähnliches, oft rot verfärbtes Gestein („Pfrontener Marmor"), das auch bei Bad Hindelang und Neuschwanstein zu finden ist.

Als sich etwa in der Mitte des Kreidezeitalters (vor 145–66 Mio. Jahren) die ihrerseits von Afrika geschobene Apulische Platte gegen die Eurasische Platte bewegte, wurde ihre Kante angehoben und gefaltet. Der zwischen „Apulien" und „Eurasien" gelegene Arm des Tethysmeers wurde zusammengedrückt und damit auch die ozeanische Kruste auf dem Meeresgrund gestaucht. Sie wich nach unten aus, ein Tiefseegraben entstand. Die Senke füllte sich mit Mergel, Kalk und Sandsteinen, die von den Schelfsockeln nach unten rutschten: der **Flysch,** bei dem sich wie in einem Sandwichbelag Schichten aus Tonstein mit gröberem

Aufgebäumte Nagelfluhplatten am Hochgrat

Material abwechseln und aus dem die Erosion, nachdem er in späteren Epochen ans Tageslicht kam, Berge mit Grasflanken geformt hat, zum Beispiel das Fellhorn oder den Kamm vom Imberger Horn bis zum Sonnenkopf. Da die Tonschichten das Regen- und Schmelzwasser am Versickern hindern, haben die starken Oberflächenabläufe tiefe Tobel in die sonst eher sanften Hänge gegraben – ein ärgerliches Hindernis für die Planer von Skipisten.

Auf dem nördlichen, europäischen Schelf im Tethysmeer bildete sich, wiederum durch Meeresablagerungen, der **Schrattenkalk,** der am Grünten, besonders aber am Gottesacker als bizarre Karstlandschaft zutage tritt und reich an Fossilien ist. Der Schrattenkalk ist Teil einer der Flyschzone vorgelagerten, westlich der Iller in den Flysch eingebetteten Formation: des **Helvetikums.** Im Allgäu gerade nur 10 bis 15 km breit, wird die helvetische Schichtfolge gen Westen mächtiger und bildet etwa die Appenzeller Alpen.

Im Tertiär (vor 65 bis 1,8 Mio. Jahren) schob sich die Apulische Platte weiter nach Norden. Unter der Last des aufliegenden Gebirges bog sich die Europäische Platte nach unten und wurde in den Erdmantel gesogen. Am gesamten Nordrand der Alpen entstand so ein lang gezogenes, mit Meerwasser gefülltes Becken, das sich allmählich mit der **Molasse** verfüllte, nämlich den aus dem Bergland abgetragenen Schlamm- und Geröllmassen. Würden die Alpen nicht bis heute ständig weiter nach oben gedrückt, wären sie längst eingeebnet. War ausreichend Kalk vorhanden, verband sich das abgetragene Material zu einer betonartigen Masse, dem **Nagelfluh.** In Alpennähe durch nachfolgende Faltungen aufgebäumt, formt es südlich von Immenstadt die Nagelfluhkette. Auch die Andelegg zwischen Kempten und Isny besteht weitgehend aus Molasse und Nagelfluh.

Die Buchenegger Wasserfälle bahnen sich ihren Weg durch das Molassegestein

Den letzten Schliff erhielt das Allgäu im Pleistozän, dem **Eiszeitalter** (vor 1,8 Mio. bis 10.000 Jahren), dessen Kälteperioden aber wiederholt von wärmeren Zeiten unterbrochen waren. Die Alpen waren damals von **Gletschern** bedeckt, deren Eiszungen bis weit ins Flachland ausgriffen und in der letzten Kaltzeit, der Würmeiszeit, sogar die Donau erreichten. Im Jahresmittel war es damals zehn Grad kälter als heute. Nur wenige Gipfel, etwa der Pfänder, der Grünten oder der Auerberg, wurden von den Gletscherströmen nur umflossen, waren also eisfrei und damit der Frostverwitterung ausgesetzt. An den Berghängen fräste das Eis tiefe Mulden in den Felsgrund, die heute als **Karseen** schöne Fotomotive abgeben. Ursprünglich v-förmige Täler wurden von den

Gletschern auf ihrem Weg talabwärts zu u-förmigen **Trogtälern** ausgefräst, von denen manche heute mit Wasser gefüllt sind: so der Alpsee im Trog zwischen Immenstadt und Oberstaufen. Eroberte sich die Vegetation solche Seen zurück, verlandeten diese also allmählich und es entwickelten sich **Moore,** so etwa das Wurzacher Ried als größtes Hochmoor Europas. Beim Rückgang der Gletscher, deren weiteste Ausdehnung die wallartigen **Endmoränen** markieren, kamen auch die **Findlinge** und **Grundmoränen** ans Licht, nämlich Geschiebe, das auf den Grund des Gletschers abgesunken war. Als **Drumlins,** walfischartige Schildrücken, bestimmen sie zum Beispiel zwischen Lindau und Wangen oder nördlich von Seeg das Landschaftsbild.

Neben den Bergen und dem voralpinen Moränenhügelland hat das Allgäu jenseits der Endmoränen noch einen dritten Naturraum: die **Iller-Lech-Schotterplatte,** wie die Fachleute sagen, nämlich das Unterallgäu: eine Landschaft mit breiten Tälern zwischen lang gezogenen Hügelrücken in Nord-Süd-Richtung, lockerem Schotterstein in lehmigem Molassegrund, teilweise auch fruchtbaren Lößböden, auf denen dann keine Kühe weiden, sondern Getreide und andere Feldfrüchte angebaut werden. Doch Hand aufs Herz: Ist das noch Allgäu?

Lesetipp: Herbert Scholz, „Bau und Werden der Allgäuer Landschaft", ist das Standardwerk für den interessierten Laien.

Geologische Sammlungen haben das Heimatmuseum Eglofs (→ S. 222), das Alpenstadtmuseum Sonthofen (→ S. 158) und die Bergschau im Walserhaus (→ S. 187).

Geologische Lehrpfade gibt es auf dem Breitenberg (→ S. 116), auf dem Nebelhorn (→ S. 180), von Riezlern zur Kanzelwand (→ S. 187), im Hirschbachtobel bei Bad Hindelang (→ S. 167) sowie an den Scheidegger Wasserfällen (→ S. 239).

Allgäuer Geotope werden im Internet unter geopark-allgaeu.de vorgestellt.

Die Pflanzen

Wer kennt es nicht, das **Edelweiß,** Star unter den Alpenpflanzen, Vereinszeichen des Alpenvereins, Symbol der Gebirgstruppen, der Bergretter und anderer wagemutiger Mannen. Der Liebsten ein Edelweiß aus der steilen Wand zu pflücken, galt als Heldentat, denn das als Heilmittel, vor allem aber als Liebesamulett geschätzte Blümlein war schon immer sehr gesucht und konnte deshalb nur an schwer zugänglichen Stellen überleben. Mit dem gewachsenen Naturschutzbewusstsein haben sich die Bestände erholt und das Edelweiß blüht nun auch wieder auf sonnigen Magerwiesen oberhalb der Baumgrenze, wenn diese mit kieselsäurehaltigen Kalkböden aufwarten können.

Außer dem Edelweiß und dem ebenfalls im deutschen Liedgut gefeierten Enzian wachsen in der Allgäuer Natur noch etwa 2800 weitere Arten – die Vielfalt des Gesteins begünstigt die Vielfalt der Pflanzen. Besonders in den Hochlagen, wo der **Natur- und Landschaftsschutz** weniger mit wirtschaftlichen Interessen im Konflikt steht, sind deshalb weite Flächen als Naturpark (Nagelfluh, → S. 147) oder Naturschutzgebiet (Allgäuer Hochalpen, → S. 167) ausgewiesen. Manche botanische Rarität ist außerhalb der Fachwelt kaum bekannt: So blüht die Riednelke *(Armeria purpurea)* nur noch im Benninger Ried (Memmingen), kommt Dörrs Zwergmehlbeere *(Sorbus doerriana)* nur noch auf dem Söllereck vor und wächst das Bayerische Löffelkraut *(Cochlearia bavarica)* nur noch auf einem Dutzend Quellwiesen im Unter- und Ostallgäu.

Wer vom Bodensee ins Oberallgäu fährt und dort auf einen Berg steigt, kann in kurzer Zeit ganz unterschiedliche **Vegetationsstufen** erleben. Unten erstreckt sich die kolline Stufe des Hügellands mit Obstanbau und artenreichen Laubmischwäldern. Mit zuneh-

mender Höhe werden die Obstbäume seltener, dafür gibt es mehr Wiesen und Rinder; in den Wäldern machen sich die Eichen rar, gern haben die Förster hier monotone Fichtenkulturen angepflanzt. In der montanen Stufe oberhalb etwa 800 m haben wir es mit Nadelwäldern zu tun, in denen sich nur noch einzelne Laubbäume verstecken, besonders der zähe und kältefeste Bergahorn. Durch die Ausrottung von Wolf, Luchs und Bär kann sich das Rotwild gut vermehren. Verbissempfindliche Bäume wie etwa Weißtannen haben dann gegenüber den robusten Fichten das Nachsehen. Ab etwa 1300 m sind wir auf der hochmontanen Stufe mit Almen, die nur noch saisonal bewirtschaftet werden. In der sich anschließenden subalpinen Stufe lichtet sich der Wald. Windzerzauste Fichten, Lärchen und Zirbelkiefern krallen sich ins Gestein, oft in Gesellschaft mit Alpenrosen. Verschiedene Zwergsträucher halten die Stellung, auf steinigen Rasenflächen blüht die Alpen-Kuhschelle *(Pulsatilla alpina)*. Oberhalb der Baumgrenze schließt sich die alpine Stufe mit ihrer Hochgebirgsvegetation der Matten und Magerrasen an, aus denen an geschützten Stellen noch einzelne Zwergsträucher emporragen. Felsen sind von Flechten und Moosen überzogen, die Jahresmitteltemperatur liegt nur noch knapp über dem Gefrierpunkt.

Die Tierwelt

Ein Markenzeichen des Allgäus sind seine Kühe. Dabei ist das original **Allgäuer Braunvieh** eine „milchlastige Doppelnutzungsrasse", die also auch gut zu Kalbsbraten verarbeitet werden kann. Sie ist gemessen an ihren Artverwandten eher klein, leicht und damit besonders bergtauglich. Und keineswegs immer braun, sondern auch mal dachsgrau oder weißgelb. Leider sind nur noch wenige hundert der etwa 500.000 im Allgäu weidenden Rindvie-

Allgäuer Naturschönheiten

cher vom echten Allgäuer Schlag. Die große Masse hingegen gehört zur Rasse Brown-Swiss, die keineswegs in der Schweiz, sondern in Nordamerika gezüchtet wurde. Brown-Swiss gibt mehr Milch – da kann das echte Allgäuer Braunvieh nicht mithalten.

An **Wildtieren** tummelt sich in den Tälern die deutschlandübliche Artengemeinschaft. Oft zeigen sich Hirsch, Reh und Fuchs, außer in freier Wildbahn auch im Alpenwildpark Obermaiselstein (→ S. 167). Der vermeintliche Hase ist wahrscheinlich ein Kaninchen, und zum Wildschwein hält man besser Abstand. Der erst in den 1970er-Jahren wieder angesiedelte Biber hat sich prächtig entwickelt und flutet mit seinen Dammbauten manche Wiese, was die Bauern ärgert.

Im Bergland bereiten die putzigen **Murmeltiere** den Bauern Sorgen. Ihre senkrecht in den Boden gegrabenen Höhleneingänge werden für das Vieh zur Stolperfalle. Und seit sie wieder vom Steinadler gejagt werden, dessen Population sich dank umfassender Schutzmaßnahmen stabilisiert hat, suchen die Nager vermehrt Schutz im Umfeld der Berghütten, unter oder gar in denen sie dann auch überwintern. Von einer regelrechten Murmeltierplage berichten die Älpler der Bad Hindelanger Zipfelsalp. Ein guter Platz also, um morgens oder abends die Tiere zu beobachten.

Nur selten so neugierig: Gämsen

Die Tagesrandstunden sind auch die Zeit der **Gämsen.** Da die Tiere im Hochsommer und Herbst gejagt werden dürfen, gehen sie den Menschen lieber aus dem Weg. Halten Sie bei der Fahrt mit der Bergbahn nach Gämsen Ausschau. Der im Alpenraum einst nahezu ausgerottete **Steinbock** hat sich nach der Auswilderung im Kleinwalsertal wieder die Allgäuer Alpen als Lebensraum erobert. Man trifft die wenig scheuen Wildziegen auf dem Heilbronner Weg (→ S. 179) oder an der Mindelheimer Hütte (→ S. 308), deren Wirtsleute über die Jahre die Steinböcke regelrecht gezähmt haben. Fühlen sie sich bedroht, flüchten die Tiere nach oben und wehren ihre Verfolger mit gezielt losgetretenen Steinschlägen ab.

Zum **Steinadler** gibt es im Vorzeigerevier Giebel (→ S. 170) gewöhnlich samstags Führungen (Anmeldung bei der Tourist-Information Hindelang, ✆ 08331/901182; steinadlerschutz.de). Im Allgäu brüten etwa fünf bis zehn Paare des Königs der Lüfte, im Beobachtungsposten beim Giebelhaus ist eine kleine Ausstellung dazu eingerichtet. Nur auf Besuch kommen manchmal **Gänsegeier** und **Bartgeier.** Der Bartgeier, von dem im ganzen Alpenraum nur etwa hundert Exemplare leben, ernährt sich von Aas und Knochen, die er aus großer Höhe auf Felsen fallen und zerbersten lässt, um an das nahrhafte Mark zu kommen – eine ökologische Nische, die ihm keiner streitig macht.

Als regelrechter Wegelagerer wartet die **Alpendohle,** ein Rabenvogel mit gelbem Schnabel, an Liftanlagen, Bergrestaurants und Picknickplätzen auf das von Menschen spendierte oder zurückgelassene Futter. Ihr rotschnäbeliger Verwandter, die **Alpenkrähe,** findet menschliche Abfälle hingegen wenig appetitlich und hält mehr Abstand.

Perfekt hat sich das **Schneehuhn** seiner rauen Umwelt oberhalb der Baumgrenze angepasst. Es überwintert in iglu-artigen Schneehöhlen und sucht seine Nahrung vor allem morgens, abends oder bei bedecktem Himmel, wenn seinem Todfeind, dem Adler, die Thermik für weite Beuteflüge fehlt. Das **Auerhuhn,** das zu jagen früher ein Privileg des Adels war, steht als in Deutschland vom Aussterben bedrohte Vogelart auf der „Roten Liste". Es hat sich an seinen Lebensraum, nämlich störungsarme Südhänge mit lichten Nadelwäldern und einer Bodenvegetation aus der Leibspeise Heidelbeerkraut, so perfekt angepasst, dass es nur dort überleben kann. Im Allgäu leben Auerhühner etwa im Stillachtal (→ S. 176), im Starzlachtal (→ S. 159) und im Hintersteiner Tal (→ S. 170), auch im Kürnacher Wald zwischen Kempten und Altusried.

Über vegetationsarmen Hängen im Hochgebirge flattert der seltene **Eismohrenfalter.** Eher blütenreich mag es der **Helle Alpenbläuling,** der außerhalb der Alpen vor allem in Skandinavien zu Hause ist. Leider keine heimischen, sondern exotische Schmetterlinge leben in der Pfrontener Schmetterlings-Erlebniswelt (→ S. 115). **Reptilien** tummeln sich im Scheidegger Reptilienzoo (→ S. 239). Nicht vergessen sei die endemische **Bayerische Quellschnecke** *(Bythinella bavarica)*, eine nur wenige Millimeter kleine Rarität, die sich in Quellen und Quellbächen mit kaltem, klarem Wasser von Algen ernährt.

Allgäuer Tierwelt:
Kühe – Admiral –
Alpendohle – Kreuzotter